## Rundbrief



des Arbeitskreises für Wirtschaftsund Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

Nr. 104

Mitteilungen

## Dezember 2010

Bärbel von Borries-Pusback ist tot (Lorenzen-Schmidt)
Brief an Ministerpräsident Carstensen (Lorenzen-Schmidt)
Bericht über die Tagung "Klöster, Stifte und Konvente nördlich der Elbe" am 4. und 5. November 2010 in Kiel (Lorenzen-Schmidt)
Erstes Arbeitstreffen des Projektes "Aufklärung und Alltag" (O. Fischer)
Leben am Wasser: Flüsse in Norddeutschland Eine Tagung des Arbeitskreises im Februar 2011 (N. Fischer / O. Pelc)
Beiträge
Parteienbildungen in der Schleswig-Holsteinischen Landesversammlung 1848. Eine Quelle (Wulf)
Der Graswarder, die Strandvillen und die Ostsee (N. Fischer)
Historische Statistik
Saisonale Verteilung von Geburten in agrarisch geprägten Mikrogesellschaften: drei holsteinische Kirchspiele zwischen 1647 und 1869 (Lorenzen-Schmidt)
Einnahmen und Ausgaben der Süderauer Armenkasse 1896-1913 (Lorenzen-Schmidt)
Buchbesprechungen 38

Hg. v. Günther Bock, Ahrensfelder Weg 13, 22927 Großhansdorf

## Mitgliedernachrichten

#### **Neue Mitglieder**

Prof. Dr. Oliver Auge

Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität, 24098 Kiel, Leibnizstr. 8

Telefon: ++49 +431 880-3199 Fax: ++49 +431 880-1524

E-mail: oauge@email.uni-kiel.de

Florian Bayer Finkenweg 29 23843 Bad Oldesloe

E-Mail: florianbaver@vmail.com

Forschungsinteressen:

Geschichte des Nationalsozialismus, deutsche Nachkriegsgeschichte,

Vergangenheitsbewältigung und Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, Wiedergutmachung und Entschädigung von NS-Opfern,

Rundfunkgeschichte,

Dissertation: Wiedergutmachung oder enttäuschte Hoffnungen? Die Entschädigung von NS-Opfern in Stormarn nach dem zweiten Weltkrieg

## Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement:

jährlich 25 € (10 € für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen).

#### Internet: http://www.arbeitskreis-geschichte.de

http://www.facebook.com/pages/Arbeitskreis-fur-Wirtschafts-und-Sozialgeschichte-Schleswig-Holsteins/300578877403?ref=ts

## Bankverbindungen:

Nord-Ostsee Sparkasse, Konto: 105 100 919, **Bankleitzahl: 217 500 00**. Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen: Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065, Konto-Nr. 111340-1 (Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit "Beitrag Arbeitskreis" kennzeichnen).

#### Bärbel von Borries-Pusback ist tot

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Am 19 Oktober 2010 starb unsere Freundin und Kollegin Bärbel Pusback, die seit vielen Jahren mit Volker von Borries verheiratet war. Seit Jahren laborierte sie an ihrer Krebserkrankung herum, was sie nicht davon abhielt, ihrer akademischen Tätigkeit als Professorin an der ehemaligen Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) in Hamburg und ihren Forschungen nachzugehen. In den letzten 20 Jahren beschäftigte sie sich vor allem mit dem Nachlass des Kieler Nationalökonomen Wilhelm Seelig, insbesondere der Korrespondenz zwischen ihm und seiner Ehefrau. Kieler Gesellschaftsleben unter Vorzeichen der akademischen Bekanntschaften stand dabei im Mittelpunkt der Briefe an Wilhelm Seelig von seiner Frau, die in Kiel einem recht großbürgerlichen Professorenhaushalt vorstand. Zahlreiche Veröffentlichungen auf der Grundlage dieses Quellenfundus hat Bärbel beigetragen, wie in unseren "Studien" leicht nachzulesen ist. Für den Arbeitskreis war Bärbel immer befruchtend – ob es nun um die Formulierung neuer Themen oder um organisatorische Fragen ging. Bis zuletzt nahm sie



an unseren Tagungen auf dem Koppelsberg und sonstigen Veranstaltungen teil – in den letzten Jahren immer stärker in Begleitung von Volker.

Wir denken dankbar an Bärbel und ihr Engagement im Arbeitskreis zurück. Unser Mitgefühl gilt Volker und ihren engsten Verwandten.

## Brief an Ministerpräsident Carstensen

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins Der Sprecher

29.09.2010

An Herrn Peter Harry Carstensen Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein Düsternbrooker Weg 104 24105 Kiel

Betr.: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

wie wir hören, gibt es in Ihrem Kabinett Überlegungen zur Schließung und Zerschlagung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, die bereits recht weit gediehen sein sollen.

Als aktiver Arbeitskreis für einen Teilbereich der Landesgeschichte Schleswig-Holsteins, der seit über 30 Jahren bereits zahlreiche Tagungen und Projekte veranstaltet und knapp 50 Bände der "Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins" herausgegeben hat, dürfen wir Ihnen nachdrücklich raten, von einem solchen Schritt Abstand zu nehmen. Die Landesbibliothek ist neben dem Landesarchiv eine unverzichtbare Einrichtung für die landesgeschichtliche Forschung. Das hier für unser Land einmalig zusammengefasste Schrifttum, die hier verwahrten Nachlässe und die mit dieser Bibliothek verbundene Landesgeschichtliche Sammlung mit ihren fast 50.000 Bildern stellen eine unverzichtbare Informationsquelle für jede ernstzunehmende historische Landesforschung dar.

Die Landesbibliothek hat unter Sparauflagen seit gut zwei Jahrzehnten zu leiden. Das ist für die Benutzer an vielen Ecken spürbar geworden. Umso stärker ist das unermüdliche Engagement ihres Direktors Dr. Ahlers und seiner Mitarbeiter zu lo-

ben, die eben nicht resigniert haben, sondern ideenreich versuchen, das Institut durch die Schwierigkeiten der Gegenwart zu steuern. Wir gehen nicht davon aus, dass die Landesbibliothek ein einsparungsfreier Raum wird – aber wir wollen unter allen Umständen verhindern, dass diese für uns und alle an der Landesgeschichte Interessierten wichtige Institution zerschlagen wird. Unsere Bitte an Sie in dieser Situation ist: Sorgen Sie dafür, dass Landesbibliothek und Landesgeschichtliche Sammlung als einmaliger Gesamtbestand an Landeskulturgut erhalten bleiben, zumal die relativ neuen Räumlichkeiten im ehemaligen Sartori-Speicher dafür noch auf Jahrzehnte zur Verfügung stehen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Lorenzen-Schmidt

Auf mein Schreiben hat weder der Ministerpräsident noch der Kultusminister des Landes es für nötig befunden zu antworten. Das zeigt einmal mehr, mit welcher Ignoranz und Verachtung die Kultusadministration arbeitet – weit ab von den Bedürfnissen der Bevölkerung des Landes. Man kann den Eindruck gewin-

nen, als wollte diese Landesregierung nach dem Motto "nach uns die Sintflut" auf Biegen und Brechen noch möglichst viel zerstören, bevor sie bei der nächsten Wahl gnadenlos untergehen wird. Dass ihr das Kulturvolk Schleswig-Holsteins keine Träne nachweinen wird, liegt auf der Hand.

## Bericht über die Tagung "Klöster, Stifte und Konvente nördlich der Elbe" am 4. und 5. November 2010 in Kiel

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Oliver Auge setzt seine Aktivitäten fort: Jetzt führte er für das unter seinen Fittichen befindliche Klosterbuch-Proiekt gemeinsam mit dessen wissenschaftlicher Leiterin Katja Hillebrandt eine interdisziplinäre wissenschaftliche Fachtagung zum Thema "Klöster, Stifte und Konvente nördlich der Elbe. Zum Stand der Klosterforschung in Schleswig-Holstein, Nordschleswig sowie den Hansestädten Lübeck und Hamburg" in den Räumen der Landesbibliothek durch. Die Tagung war öffentlich und fand regen Widerhall beim interessierten Publikum. Tatsächlich gibt es ein starkes Interesse an dem monastischen Erbe in Schleswig-Holstein, zumal sich mit den vier adligen Damenstiften Holm vor Schleswig, Preetz, Itzehoe und Uetersen ja einige der mittelalterlichen Gründungen erhalten haben. Auch in Hamburg wurden die Konvente in nachreformatorische Versorgungsanstalten umgewandelt und haben so bis heute überlebt.

Das von Katja Hillebrandt und Thomas Riis angeregte Klosterbuch, das erstmals eine gründliche, den nationalen Standards genügende Gesamtdarstellung aller Konvente geben soll, befindet sich im Werden, und das Projekt sollte bei dieser Gelegenheit einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die in angenehmer Atmosphäre in den bestens geeigneten Räumen der – nach Plänen der Kultusverwaltung und zum Entsetzen der an der Landesgeschichte interessierten Bürger abzuwickelnden -Landesbibliothek stattfindende Tagung wurde von Gerhard Fouquet als Präsidenten der Universität eröffnet. Nach Grußworten von Jens Ahlers, dem Direktor der Bibliothek, und einführenden Worten von Oliver Auge hielt Katja Hillebrandt (Kiel) ihren Einführungsvortrag "Klöster, Stifte und Konvente in Schleswig-Holstein, Nordschleswig sowie den Hansestädten Lübeck und Hamburg, Zur Wahrnehmung und Erforschung monastischer und kanonikaler Lebensformen und Traditionen". Sie umriss die bisherige Forschungsgeschichte und bettete das schleswig-holstein-hamburgische Klosterbuchprojekt in die aus anderen Bundesländern bekannten Aktivitäten ein

Grundsätzlich führte dann Enno Bünz (Leipzig) in die "Genese und Gestalt der Sakrallandschaft nördlich der Elbe" ein, wobei er Mission, Bistums- und Pfarreigründungen in den Mittelpunkt stellte. Schon mit der Missionierung treten bekanntlich die ersten monastischen Gründungen in Erscheinung (Welanao, Wippentorp). Die Größe und Verdichtung des Pfarreinetzes spielte bei ihm eine

besondere Rolle, ebenso die Platzierung von Konventen. Treibende Kräfte und hemmende Faktoren wurden benannt.

Reimer Hansen (Berlin) setzte mit "Landschaftliche Verfassungs- und klösterliche Lebensordnung. Die Klöster des Landes Dithmarschen" einen Sonderakzent. Denn im Gegensatz zu den herrschaftlich strukturierten Gebieten des Reiches fanden sich in den "Seelanden" zwischen den Niederlanden und Südiütland keine gemeindlichen Klosterstiftungen. Für diese kommunalistisch ausgerichteten Gesellschaften passten die Mendikantenorden, die sich ansonsten ja nicht umsonst vor allem in Städten finden, besser als die grundherrlich orientierten Benediktiner- und Zisterzienserklöster. Darin sieht er auch den Grund für das Scheitern des Benediktinerinnenkloster Hemmingstedt, das als Franziskanerkonvent in Lunden umgegründet wurde.

Oliver Auge (Kiel) machte in "Landesherrschaft, Kloster und Stift. Monastische und klerikalen Einrichtungen im Wirkungsfeld landesherrlichen Politik" deutlich, welche landesherrlichen Interessen an Klostergründungen gegeben waren. Neben der Memorialkultur und Grablegung für das eigene Geschlecht, gab es weitere, nicht nur frömmigkeits-, sondern auch verwaltungsbestimmte Aspekte. Klöster werden darüberhinaus im Ausbau der Landesherrschaft mehr und mehr auch fiskalisch interessant.

Einen stark wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt brachte Johannes Rosenplänter (Kiel) am Beispiel des von ihm mustergültig untersuchten Klosters Preetz ein: "Klösterliche Grundherrschaft als wirtschaftlicher Impulsgeber". Ausgehende innovative Impulse konnte er von der großen Grundherrschaft eher nicht ermitteln – vielmehr zeigt sich eine Ambivalenz im Umfeld des adligen Aufbaus von Gutsherrschaft: Die Klosterpröpste als Wirtschaftsverwalter konnten sich nicht recht zwischen gesteigerten Einnahmen und Eigenwirtschaft und Stabilität und Pachtwirtschaft entscheiden. wozu die krisenhaften Erscheinungen des Spätmittelalters (Schwarzer Tod, Agrarkrise) beitrugen. Es blieb doch unter dem "Krummstab gut leben", denn die Wege zwischen Herrschaft und Bauer waren weit und die Klosterverwaltung hatte in erster Linie die Selbstversorgung des Konventes und seines Wirtschaftsbetriebes im Auge.

Kerstin Schnabel (Wolfenbüttel) lieferte einen akustisch schwer verständlichen Beitrag zu "Bibliotheken, Klosterarchive, Schriftlichkeit im Zeichen der Orden", der sich leider nicht durch Systematik und Stringenz auszeichnete. Sie hätte sich besser auf einen Konvent (ich weiß, dass sie gute Kenntnisse über die Bordesholmer Konventsbibliothek besitzt!) konzentriert.

Leider konnte Stefan Petersen (Würzburg) seinen Vortrag "Geistliche Gemeinschaften und ihr kirchenpolitisches Wirken in den Herzogtümern und Hansestädten" krankheitsbedingt nicht halten.

Den öffentlichen Abendvortrag hielt Uwe Albrecht (Kiel) zum Thema "Klöster



Die Führung in das Franziskanerkloster unternahmen Dirk Jonkanski von der Landesdenkmalpflege Schleswig-Holstein, Fachbereich Sakrale Architektur, und Diethelm Hoffmann, Architekt, verantwortlich 1994 für die Restaurierung und den Umbau zu den Umnutzungsmaßnahmen für das Franziskanerkloster Kiel.

> Zur heutigen Nutzung des Klosters sprach der Klostervogt Gerd Heinrich. Derzeit beherbergen die Räume eine äußerst sehenswerte Ausstellung zu Ernst Busch (1900-1980), einem der berühmten Söhne Kiels, dessen Würdigung man nicht unbedingt in einstigen Klostermauern erwarten würde.

und Stifte in Schleswig-Holstein, Nordschleswig und Hamburg. Zur Denkmaltopographie der Klosteranlagen und ihre Ausstattung". Kenntnisreich und durch zahlreiche anschauliche Bilder unterstützt machte er die baugeschichtliche Einordnung der erhaltenen Konventsbauten deutlich und zeigte auch eine Reihe von Ausstattungsstücken, die heute museal verwahrt werden

Der zweite Tag begann mit einer Exkursionsvorbereitung. Uwe Albrecht führte

zur Baugeschichte des Kieler Fanziskanerklosters St. Marien ein, woraufhin die
Exkursion zur Stätte des einstigen Stadtklosters, von dem noch ein Bruchstück
des Kreuzganges und das Refektorium
erhalten sind, erfolgte. Hier machten
Uwe Albrecht, der Architekt Prof. Diethelm Hoffmann und Dr. Dirk Jonkanski
(alle Kiel) deutlich, wie der denkmalpflegerische Umgang mit dem Kloster
bislang war, welche Probleme und Lösungen es gab, um zu dem heutigen,
recht befriedigenden Ergebnis zu kom-



men (allerdings sind die Rudimente im Vergleich mit erhaltenen Klosterbauten wie Lügumkloster, Schleswig, Cismar, St. Annen in Lübeck, aber auch mit weitgehend zerstörten Anlagen [Uetersen] wirklich sehr gering).

Einen umfänglichen und beeindruckenden (im übrigen völlig frei gehaltenen!) Vortrag "Spiritualität und monastisches Selbstverständnis. Das Erzväterretabel des Kieler Franziskanerklosters im Zeichen ordenspolitischer Vorstellungen" hielt Roman Janssen (Herrenberg/Baden-Württemberg) vor dem Altarretabel des ehemaligen St. Marien-Klosters, der heute den Altar der St. Nikolai-Kirche Kiels ziert. Sehr genau wurden alle Bestandteile des Retabels bei mehrfacher Wandlung ikonographisch und ordenspolitisch gedeutet.

Am Nachmittag konnte der Vortrag von Rolf Hammel-Kiesow (Lübeck) über "Die archivalischen Ouellen zur Klosterforschung" wegen terminlicher Verhinderung des Referenten nicht angeboten werden. So sprach gleich Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Rostock/Glückstadt) über "Prosopographie und Klosterforschung am Beispiel ausgewählter Hamburger und Holsteiner Ordensniederlassungen", wobei er das Thema in seine allgemeine prosopographischer Sammeltätigkeit Daten zu Klerikern in Nordelbien einbettete. Von den vermuteten Gesamtzahlen der Konventualen (die Größe der einzelnen Konvente ist nur selten genau bekannt) lassen sich bisher erst Teilmengen erfassen (z. B. für Preetz etwa 65 %, bei anderen deutlich weniger). Wo sich Nekrologe erhalten haben (Cismar, St. Johannis in Hamburg, St. Michaelis in Lübeck) steigen die Zahlen. Die Herkunft



Dass selbst ein meist nur Spezialisten interessierendes Thema wie das ikonoaraphische Programm eines Wandelaltars überaus packend erzählt werden kann, bewies der Herrenburger Stadtarchivar Roman Janssen; hier im Gespräch im Katia Hillebrandt. Gegenstand war das ietzt in der Kieler St. Nikolaikirche aufgestellte Altarretabel der einstigen Klosterkiche.

ist für die Frauenklöster aufgrund der Begabungen der eintretenden Frauen mit Renteneinkünften aus den Stadtrentebüchern Hamburgs gut zu erkennen. Für die Männer ist es ungleich schwieriger, zumal wir das bäuerliche Umfeld der Feldklöster dem Namensmaterial nach kaum erfassen können.

"Von Glocken und Gräbern. Die Funktionen epigraphischer Denkmäler zwischen Kult und Erinnerung" erzählte Klaus Krüger (Halle). Epigraphik an Kirchenbauten, Tumben (insbesondere Grabplatten), auf Altären, Kreuzen, Glocken und Kelchen kommen zahlreich vor, waren aber nur einem kleinen Teil der Betrachter sichtbar und lesbar. Die Frage, wozu sie dann angebracht wurden, stellt sich und lässt vollständig befriedigende Antworten bislang nicht zu.

Am späten Lübecker St. Annenkloster machte Heinrich Dormeier (Kiel) "Stadt-

klöster und Stiftungsfrömmigkeit vor der Reformation. Das Lübecker St. Annenkloster im Spiegel der testamentarischen Überlieferung" in einem gewohnt klaren Vortrag deutlich, wie eine Stadtgesellschaft von einem gemeinschaftsstiftenden Projekt erfasst werden kann und wie selbst kaum bemittelte Testatoren dem gewaltigen Bauprojekt Mittel zuwendeten.

Johannes Schilling (Kiel) beendete die Tagung mit seinem fundierten Vortrag über "Das Wirken der Observanz und die Ausbreitung der Reformation", die die vorreformatorische Reformbewegung (ab ca. 1450) in der Kirche thematisierte.

Die abschließenden Bemerkungen von Thomas Riis (Kiel) lieferten eher eigene Beobachtungen zu verschiedenen Aspekten der Klostergeschichte des Landes als "Zusammenfassung und Ausblick". Eine Zusammenfassung kann ja mit zeitlichem Abstand in dem bereits finanzierten und für 2011 geplanten Tagungsband, der dann auch die ausgefallenen Vortagstexte enthalten soll, erscheinen.

Dass die Tagung in so angenehmer Atmosphäre stattfand, hat nicht nur mit dem starken Interesse an den jeweiligen Vorträgen und dem regen Austausch über zahlreiche Aspekte zu tun (für den genügend Zeit vorgesehen war!), sondern auch mit dem reibungslosen Ablauf der Essens- und Kaffeepausen, der von Herrn Ahlers und seinem LB-Team meisterhaft organisiert und durchgeführt wurde. Dass sich ein Bibliotheksdirektor nicht zu schade ist, sich selbst um die Funkti-

onsweise der technischen Hilfsgeräte zu kümmern, es schafft, noch während der Tagung eine kleine Vitrinenausstellung mit Handschriften und Drucken monastischer Provenienz aufzustellen, um dann selbst noch eine Tagungssektion mit vollem Engagement zu moderieren, findet man mit Sicherheit nicht allzu oft. Dass Oliver Auge und Katja Hillebrandt eine glückliche Hand mit ihren "kleinen Helferlein" im Tagungsbüro hatten, ließ auch diesen Teil geräuschlos ablaufen.

Alle Äußerungen, die mir zu Ohren kamen, zeigten, dass Thema, Ergebnisse, Durchführung und Atmosphäre der Tagung höchstes Lob verdienen. Dank an alle offensichtlichen und versteckten Macher und Helfer!

#### Alle Rundbriefe sind online!

Dank des lobenswerten Einsatzes von Martin Rheinheimer, dem an dieser Stelle gebührend gedankt sei, sind ab sofort alle Rundbriefe des Arbeitskreises auf unserer Homepage einsehbar:

http://www.arbeitskreisgeschichte.de/rundbriefe.htm

## Erstes Arbeitstreffen des Projektes "Aufklärung und Alltag"

von Ole Fischer

Am Sonnabend, dem 13. November 2010, trafen sich acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes "Aufklärung und Alltag" im Historisches Seminar der Universität Kiel zu einem ersten Arbeitsgespräch. Anwesend waren Angrit Lorenzen-Schmidt, Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (LORI), Gerhard Hoelzner, Ortwin Pelc, Burkhard Büsing, Dominik Hünniger, Merethe Roos und Ole Fischer. Entschuldigt fehlten Robert Gahde, Oliver Auge, Silke Göttsch-Elten, Juliane Engelhardt, Detlev Kraack und Lars Henningsen.

#### 1. Allgemeines

Diskutiert wurde zunächst die Grundidee des Projektes. Als Versuch einer gemeinsamen Untersuchung vom Einfluss der Aufklärung auf die Lebenswirklichkeiten und den Alltag im 18. Jahrhundert in Norddeutschland und Dänemark fand das Proiekt in seiner geplanten Form allgemeine Zustimmung. Angemerkt wurde allerdings, dass weitere Beiträge aus Niedersachsen und mindestens ein Beitrag aus Mecklenburg-Vorpommern wünschenswert wären, wenn das Projekt den gesamten norddeutschen Raum im Blick haben will. Dominik Hünniger regte eine Kooperation mit der Universität Göttingen an und versucht dort Kontakt herzustellen. LORI und Angrit versuchen einen Beitrag aus Mecklenburg anzuwerben.

Gerhard Hoelzner brachte den Vorschlag ein, im Rahmen des Projektes auch eine Ausstellung zu erarbeiten. Aufgrund des organisatorischen Aufwandes stimmte die Mehrheit jedoch gegen ein solches Vorhaben. Die Anwesenden waren sich jedoch einig, dass der illustrative Aspekt auch bei einer Publikation nicht zu vernachlässigen ist, weshalb alle TeilnehmerInnen gebeten werden, möglichst früh auf entsprechende Abbildungen etc. zu achten.

#### 2. Geplante Beiträge

Anschließend stellten die anwesenden TeilnehmerInnen ihre geplanten Beiträge sowie erste Ergebnisse vor.

LORI möchte sich in seinem Beitrag dem Thema Aufklärung und Landwirtschaft in Schleswig-Holstein widmen. Im Fokus sollen dabei die bäuerlichen Leser von aufklärerischen Publikationen stehen. Wer konnte lesen und was las der Lesekundige auf dem Lande?

Gerhard Hoelzner wird in seinem Beitrag nach dem Alltag auf holsteinischen Gutshöfen fragen und dazu zwei exemplarische Güter untersuchen. Dabei möchte er auch die Beziehungen zwischen den verschiedenen Bewohnern eines Gutes betrachten.

Im Gegensatz zu diesen primär an der ländlichen Gesellschaft interessierten Themen wird sich Ortwin Pelc der städtischen Gesellschaft annehmen. Im Fokus seines Beitrags wird die Gemeinnützige Gesellschaft in Lübeck stehen, deren Auseinandersetzung mit sozialen Fragen und Problemen Ortwin anhand der überlieferten Vortragsmanuskripte untersuchen will.

Burkhard Büsing will sich mit dem Schulalltag im frühen 18. Jahrhundert beschäftigen und untersuchen, wie sich dieser seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert gewandelt hat. Dabei möchte er nicht nur den Wandel der Institution Schule betrachten, sondern sich auch der Frage widmen, welche Bedeutung die Schule in der frühneuzeitlichen Gesellschaft eingenommen hat und welche Ansprüche Eltern im frühen 18. Jahrhundert an die Schulbildung ihrer Kinder gestellt haben.

Dominik Hünniger hingegen wird sich mit dem höheren Bildungswesen beschäftigen. Im Zentrum seines Beitrages steht der Alltag an der Kieler Universität am Ende des 18. Jahrhunderts, den er auf der Grundlagen von Selbstzeugnissen verschiedener Professoren untersuchen will.

Den Zusammenhang zwischen Religion und Lebenswelt möchte Ole Fischer in seinem Beitrag betrachten. Dabei soll es primär um die Frage gehen, inwieweit der Wandel von Theologie und Religion im 18. Jahrhundert nicht nur ideengeschichtlich zu erfassen ist, sondern auch konkrete Einflüsse dieses Wandels im

Leben einzelner Menschen zu erkennen sind.

Auch Merethe Roos wird sich mit einem religiösen Aspekt der Aufklärung befassen. Sie wird in einer textgeschichtlichen Untersuchung den Wandel von Leichenpredigten im 18. Jahrhundert analysieren.

#### 3. Weitere Planung

Geplant wurde, dass die einzelnen Beiträge aller Teilnehmer auf einer gemeinsamen Tagung im nächsten Jahr präsentiert und diskutiert werden sollen. Anschließend ist eine Publikation der Beitrage in der Studienreihe des Arbeitskreises geplant. Die Tagung wird vom 23. bis 25. September 2011 auf dem Koppelsberg in Plön stattfinden.

## Leben am Wasser: Flüsse in Norddeutschland Eine Tagung des Arbeitskreises im Februar 2011

von Norhert Fischer und Ortwin Pelc

Am 18. und 19. Februar 2011 veranstaltet der Arbeitskreis zusammen mit dem Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte und unterstützt vom Landschaftsverband Stade im Museum für Hamburgische Geschichte die Tagung "Leben am Wasser: Flüsse in Norddeutschland".

Nach unserem Projektvorschlag und Aufruf im Rundbrief Nr. 102 haben 24 Referenten ihre Mitarbeit zugesagt. Geographisch erstrecken sich die Themen von der Ems im Westen bis zur Warnow im Osten, vom Nord-Ostsee-Kanal im Norden bis zur Ilmenau und dem Dortmund-Ems-Kanal im Süden: untersucht werden darüber hinaus die Flüsse Maade, Weser, Lune, Geeste, Oste, Schwinge, Elbe, Bille, Alster, Krückau, Stör, Schwentine, Trave und Sude. Das Themenspektrum reicht von frühmittelalterlichen Ufermärkten bis zur Flussverschmutzung des 20. Jahrhunderts, von der Siedlungsgeschichte zu Deichbau, zu Schleusen, Mühlen, und Kanalisierungen, von Flüssen als Transportweg, als Grenzen und Verbindungswege zu Flussregulierungen, Tourismus, Eiswinter und komplexen Flussbiographien sowie den Lebenswelten an Flüssen.

Diese positive Resonanz auf die Anregung zu dem Projekt garantiert eine

abwechslungsreiche und kompakte Tagung mit interessanten Diskussionen.

#### Die Referenten und ihre Themen:

Hartmut Bickelmann/Bremerhaven: Zwischen Stadt und Land: Geeste und Lune, zwei Flüsse im Mündungsbereich der Weser

Hans-Georg Bluhm/Kellinghusen: Die Stör - Aspekte einer Flussbiografie

Günther Bock/Großhansdorf:
Die Unterelbe: Hochmittelalterliche
Grenzzone oder Kontaktraum?

Peter Danker-Carstensen/Rostock: Die Krückau als Wasserstraße

Christina Deggim und Andreas Schäfer/ Stade:

Die Schwinge aus archäologisch-historischer Sicht

*Michael Ehrhardt*/Bremervörde: Wasserbau an der Unterweser: Über Deiche, Schleusen und Siele

Norbert Fischer/Hamburg: Der wilde und der gezähmte Fluss: Lebenswelten an der Oste

Daniel Frahm/Hamburg:

Ein Kanal im Fluss: Der Eiderkanal und seine wirtschaftliche Bedeutung für die Region

Horst Hoffmann/Uelzen:

Die Ilmenau. Ein Fluss als Grenze und Verbindungsweg

Wolf Karge/Schwerin:

Die Sude: Fluss und Fortschritt?

Franklin Kopitzsch/Hamburg:

Die Alster

Detlev Kraack/Plön:

Land, Mühlen oder Aale: Das Ringen um die Schwentineregulierung im Bereich der Plöner Seen

Hansjörg Küster/Hannover:

Hamburg, Elbe und Ewer: Die Versorgung einer Großstadt auf Wasserwegen

Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt/Hamburg:

Flüsse als soziale Grenzen – lokale Heiratsmuster der Bauernbevölkerung der Elbmarschen (1650-1950)

Olaf Matthes/Hamburg:

Die Bille als Wirtschaftsfaktor im beiderstädtischen Amt Bergedorf

Martina Moede/Ahrensburg:

Die Elbe und der Tourismus – am Beispiel des Großraums Hamburg

Wolfgang Muth/Lübeck:

Die Verschmutzung der Trave durch das Hochofenwerk Lübeck Ortwin Pelc/Hamburg:

Trave und Warnow. Ihre Rolle in der Siedlungsgeschichte des südwestlichen Ostseeküstenraums (8.-16. Jh.)

Niels Petersen/Göttingen:

Neue Gräben: Die Baustelle des Alster-Trave-Kanals und weitere Kanalprojekte im 16. Jahrhundert

Antje Sander/Jever:

Die Maade – Fluss, Bucht und Siel

Annette Siegmüller/Wilhelmshaven:

Landeplätze und Ufermärke des 1. Jahrtausends n. Chr. an der unteren Weser und der unteren Ems

Claus Veltmann/Halle:

Erze zu Berg und Kohle zu Tal – Vorgeschichte und Geschichte des Dortmund-Ems-Kanals

Sylvina Zander/Lübeck:

Éisdecke, Eisgang und Eisschutz: Norddeutsche Flüsse im Winter

Das detaillierte Tagungsprogramm mit Uhrzeiten ist ab 15.1.2011 unter www.hamburgmuseum.de einseh- und abrufbar. Wer Interesse an einer Teilnahme hat, kann sich dort auch anmelden, die Teilnahmegebühr beträgt pro Tag 10,- Euro, ermäßigt 5.- Euro.

Weitere Auskünfte unter: ortwin.pelc@hamburgmuseum.de.

## **Beiträge**

## Parteienbildungen in der Schleswig-Holsteinischen Landesversammlung 1848. Eine Ouelle

von Peter Wulf

Nachdem sich im Rahmen der Revolution von 1848 in Schleswig-Holstein am 24. März 1848 die "Provisorische Regierung" gebildet hatte, berief diese am 27. März die Ständeversammlungen von Schleswig und Holstein nach Rendsburg als "Vereinigte Ständeversammlung" zusammen. Diese Versammlungen waren nach einem ständischen Proporz berufen worden und entsprachen daher noch nicht dem Gedanken der in der Revolution angestrebten Volkssouveränität. Aber es bestand wenigstens eine Basis als Vertretung des Landes.

Im Juli 1848 wurde daher in der Vereinigten Ständeversammlung ein Wahlgesetz für eine verfassunggebende Versammlung verabschiedet, um ein Parlament nach den neuen Prinzipien zu bilden. Vorgesehen war ein allgemeines, gleiches und geheimes Wahlrecht.

Auf der Grundlage dieser Wahlen wurde im August 1848 dann die Verfassunggebende Versammlung, die "Schleswig-Holsteinische Landesversammlung" gebildet, die am 15. September 1848 ein liberales "Staatsgrundgesetz" verabschiedete.

Während es bei den Wahlen zur "Schleswig-Holsteinischen Landesversammlung" weithin die Wahl persönlich bekannter Kandidaten gewesen war, die auf Grund ihres persönlichen Ansehens und ihrer Bekanntheit gewählt worden waren, bildeten sich nach den Wahlen im Laufe des August und September 1848 erste Parteigruppierungen heraus. Diese Parteien waren - ähnlich wie in der Frankfurter Nationalversammlung - ganz lockere Bündnisse von Abgeordneten, bei denen die ausgeprägte politische Meinung und die Zurechnung zu bestimmten Gruppierungen noch höchst unsicher waren. Außerdem gab es Spaltungen in den Gruppen und den Wechsel einzelner Abgeordneter von einer zur anderen Gruppen, so dass eine feste Blockbildung noch nicht stattfinden konnte.

In Rendsburg erschien seit Mitte April

1848 die "Schleswig-Holsteinische Zeitung", ein unabhängiges freisinniges Blatt, das die Prinzipien eines fortschrittlichen Liberalismus vertrat. Die "Schleswig-Holsteinische Zeitung" war im August 1848 von einer Aktionärsgruppe um den damaligen Mitarbeiter der Provisorischen Regierung, Wilhelm Ahlmann, erworben worden, die sich den Positionen des Liberalismus verpflichtet fühlte.

Am 27. September 1848 veröffentlichte die "Schleswig-Holsteinische Zeitung" einen Artikel, der die Parteienbildung in der "Schleswig-Holsteinischen Landesversammlung" zum Thema hatte (SHZ Nr. 142). Der Artikel erschien ohne Verfasser im redaktionellen Teil der Zeitung, doch war er mit einem Hinweiszeichen versehen, von dem man weiß, dass es für Wilhelm Ahlmann stand.

Im Folgenden wird dieser Artikel hier als Quelle für solche frühen Parteibildungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1848 wiedergegeben. Die Rechtschreibung des Artikels ist beibehalten worden, die Zeichensetzung wurde leicht verändert.

#### § Kiel, vom 24 September.

In unserer Landesversammlung fangen die Parteien allmälig an, sich einigermaßen zu gestalten, obschon sie natürlich noch lange nicht fest und klar sind, viel Verschiedenartiges zusammengestoppelt und selbst die Parteibezeichnung noch nicht einmal ganz richtig ist. Führer der Linken ist Th. Olshausen, ihr Programm die entschiedene Wahrung der Volkssouveränität und die kräftige Durchführung dieses Prinzips im inneren Staatsleben und in der

Haltung gegen das Ausland. Diese Partei zählt zwischen 30 und 40 Mitglieder, unter denen besonders Prof. Olshausen, Obergerichtsrath Kamphövener, Adv. Matthiesen, Landvoat Jensen, Amtmann Jacobsen und Dr. Steindorff hervorzuheben sind. Diese und ihre Freunde fordern die thatkräftigste Politik gegen Dänemark und die unzweifelhafte Feststelluna demokratischer Freiheit. Von dieser Seite wurde gegen die frühere Selbstvertagung opponirt, ging der Antrag auf die bekannten entschiedenen Beschlüsse vom 4. September (Antragsteller: Landv. Jensen) und auf Niedersetzung eines die Waffenstillstandsangelegenheit überwachenden Ausschusses (Antragsteller: Th. Olshausen) und demnächst eine Reihe von Anträgen aus, die die Fortentwicklung der in der Verfassung enthaltenen Prinzipien bezwecken. So der Antrag auf eine neue Städteordnung von Kamphövener, auf eine neue Landcommunalordnung von Matthiesen und auf die Einrichtung von Ministerien von Amtm. Jacobsen.

Dieser Linken gegenüber suchte sich, soviel wir wissen, auf von Prangens Betrieb eine Rechte zu bilden, die sehr verschiedenartige Elemente bis zur äußersten Rechten hin umfasste, sich jedoch bald wieder in Centrum und Rechte spaltete. Dies sogenannte Centrum ist ietzt die stärkste Partei und enthält auch noch mehrere nicht zusammengehörige Elemente, so dass aus ihr wahrscheinlich noch ein linkes und rechtes Centrum herausbilden wird, da einige ihrer Mitglieder fast ganz zur Linken, andere ganz zur Rechten gehören. Die Partei hat noch kein Programm und kann es dieser ihrer Zusammensetzuna weaen nicht haben, denn bei der klaren Festsetzung eines solchen würde es sich sofort

herausstellen, dass sie kein einiges Ganzes ist. Zusammenaehalten wird dieselbe nur dadurch, dass ihr Manael an Entschiedenheit in nationalen Sachen und eine enaere Bearänzuna ihres Beariffs von Freiheit einen Gegensatz gegen die Linke und ihr Widerstreben gegen die Tendenzen der Aengsterlinge und Reactionäre einen Gegensatz gegen die Rechte bildet. Der Hervorragendste unter den Mitgliedern dieser Partei ist Prehn aus Altona und außer ihm Landdrost Rathaen, von Pranaen, Prof. Christiansen. Auch Samwer gehört vielleicht zu derselben, vielleicht auch halb zu dieser, halb zur Linken. In diesem Zentrum befindet sich eine nicht geringe Masse von Männern, die sich in die Gegenwart nur halb hineinzufinden wissen und an einem unangenehmen Schwanken des Charakters leiden, jedenfalls der Kühnheit abhold sind. Der hauptsächliche Antrag, der von einem Mitalied dieser Partei gestellt ist, ist der von Asmussen auf ein Schulaesetz.

Die Rechte endlich enthält die entschiedenen Aristokraten, die Bureaukraten und die Aengsterlinge. Reventlow-Jersbek mit seinen auf das Mittelalter gerichteten Tendenzen, Liliencron, der jedem die Freiheit beschränkenden Vorschlage seine Zustimmung giebt, Warnstedt, der Canzleibureaukrat des offenen Briefs, und Prof. Ratjen, der Urangstmann, sind die Koryphäen dieser Partei.

Die Verhältnisse dieser Parteien sind, wie wir schon erwähnten, noch nicht genau festgestellt, die Bildung geht noch immer fort, und ein vollständiges klares Bild wird sich daher erst später geben lassen, wenn die Verhältnisse selbst vollständiger organisirt sind und klarer hervortreten.

Außer diesen Parteien gibt es noch eine Reihe von Abgeordneten, die sich eine sogen. Selbständigkeit bewahren, d. h. sich nicht zu einem gemeinsamen, geschlossenen Wirken mit Anderen vereinigen können, theils aus Manael an Einsicht in die Notwendigkeit der Parteien, theils auch wegen inconsequenter Ausbildung ihrer Ansichten, wodurch sie bald zur Rechten. bald zur Linken geführt werden. Doch vermindert sich die Zahl dieser Isolirten allmälia, und sie werden sich immer mehr gezwungen sehen, sich der einen oder anderen Partei anzuschließen. So fänat endlich auch in unserem Lande die an anderen Orten schon länast vollendete Parteibilduna an, die durch die nationalen Kämpfe hier bisher verhindert wurde.

#### Siehe dazu auch:

Kurt Hector, Die politischen Ideen und Parteibildungen in den schleswigschen und holsteinischen Ständeversammlungen 1836 – 1846, Kiel 1935 (QuFGSH 20). Otto Fock, Schleswig-Holsteinische Erinnerungen, besonders aus den Jahren 1848 – 1851, Leipzig 1863, S. 23-39.

Theodor Mommsen, Briefe über die Landesversammlung, Teil I und II. In: Schleswig-Holsteinische Zeitung Nr. 146 und 147. Abgedruckt bei: Ludo Moritz Hartmann, Theodor Mommsen. Eine biographische Skizze, Gotha 1908, S. 243-254.

#### Der Graswarder, die Strandvillen und die Ostsee

von Norbert Fischer

Graswarder<sup>1</sup> und Steinwarder bilden zusammen eine Nehrungslandschaft an der holsteinischen Ostseeküste nahe des Seebades Heiligenhafen. Beide Warder waren über Jahrhunderte hinweg voneinander getrennt, bevor sie in den 1950er Jahren zusammenwuchsen. Heute ist der Graswarder mit seinen Strandwällen und Salzwiesen zum großen Teil Naturschutzgebiet sowie – seeseitig – mit zumeist historischen Strandvillen bebaut. Ihnen vorgelagert ist ein Strandstreifen.

Bedingt durch seine exponierte Lage ist der Graswarder der Ostsee dauerhaft ausgesetzt gewesen. Im frühen 20. Jahrhundert kam es zum massiven Abbruch des nördlich vorgelagerten Sandstrandes. Daher musste der öffentliche Badebetrieb, der sich damals auf dem Graswarder entfaltet hatte, wieder aufgegeben werden. Dramatisch wurde es für die Besitzer der gerade erst erbauten Strandvillen, denen das Wasser durch den Abbruch immer näher rückte. Sie sahen sich - wie auch die Stadt Heiligenhafen - gezwungen, aufwändige Schutzwerke zu errichten.

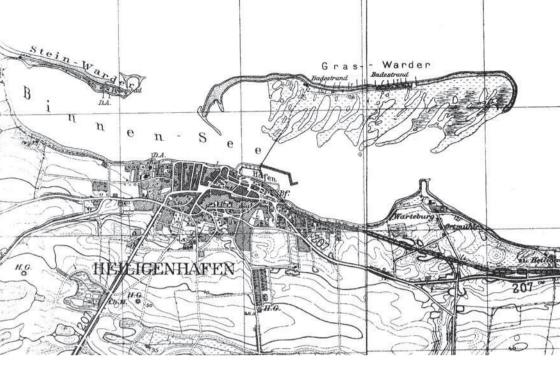
Auslöser des zunehmenden Strandabbruchs war unter anderem die so genannte "Fischerbuhne", die am östlichen Ende des benachbarten Steinwarders aufgeschichtet worden war. Buhnen – das sind weit ins Wasser hinein ragen-

de Dämme aus Flechtwerk und Steinen. In der Regel quer zum Ufer angelegt, sollen sie Strömungen, Wellen und Fluten in die gewünschte Richtung lenken. Zweck der Fischerbuhne war es nun, die zwischen Gras- und Steinwarder liegende, damals noch offene Zufahrtsrinne vor Versandung zu bewahren. Diese recht enge Rinne diente den kleineren Heiligenhafener Fischerbooten als bequeme Zufahrt zu ihren städtischen Anlegeplätzen – nicht umsonst hieß sie "Fischerrinne".

Aber die genannte Buhne hielt nicht nur die Fischerrinne frei, sondern veränderte auch die Strömungsverhältnisse zwischen den beiden Wardern. Die Buhne lenkte die Wellen und Strömungen der Ostsee stärker als zuvor auf dessen Sandstreifen und führte zum weitgehenden Verlust des breiten Strandes.

Der Abbruch des Sandstrandes geschah zu einer denkbar ungünstigen Zeit. Gerade hatte sich der Badetourismus auf dem Graswarder einigermaßen etabliert, die dort bereits vorhandene Strandhalle und der Badesteg wurden gern genutzt. Wie die frühen Werbebroschüren der

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Der folgende Text bildet eine Vorab-Veröffentlichung aus: Norbert Fischer/Sonja Jüde/Gabriele Rieck/Stefanie Helbig (Hrsg.): Der Graswarder – Küstenlandschaft der Ostsee (Hamburg 2011: DOBU-Verlag).



Karte des Graswarders bei Heiligenhafen um 1930.

Heiligenhafener Badegesellschaft zeigen, sollte nach 1900 das gesamte Areal des Graswarders – zusammen mit dem Steinwarder und der Eichholzniederung – touristisch entwickelt werden. Vorgesehen waren zusätzliche Strandeinrichtungen, Erholungs- und Kinderheime und weitere Bebauung.

Aber dazu kam es nicht mehr – zumindest nicht auf dem Graswarder. Im Gegenteil: Durch den Abbruch waren sogar die ab 1901 errichteten Strandvillen in Gefahr, denn das Wasser rückte stetig näher. Auch die Stadt Heiligenhafen sorgte sich um die Zukunft des Graswarders und der Strandvillen. Um dem Ab-

bruch Einhalt zu gebieten, ließ die Stadt Mitte der 1920er Jahre aufwändige und kostspielige Buhnenwerke errichten. Diese Buhnen ragten quer zum übriggebliebenen Strandstreifen weit ins Wasser hinein. Sie sollten die Macht der Wellen brechen, das Wasser vom Strand ablenken sowie nicht zuletzt den in der Ostsee treibenden Sand in ihren Winkeln auffangen und sammeln.

In den städtischen Akten hieß es unter dem Datum des 14. Dezembers 1926: "Der Buhnenbau am Strande des Graswarders ist beinahe vollendet. Es fehlen nur noch in einigen Buhnen Felsen. Wenn aber in dieser Woche das Wetter gut bleibt, werden am Schluß derselben sämtliche Buhnen fertiggestellt sein." Ihr Bau brachte zunächst Erfolg: Vor den Vil-



len sammelte sich nun wieder ein Sandstrand von bis zu 15 Meter Breite an.

Nun aber stritten sich die Stadt Heiligenhafen einerseits, die Villeneigentümer andererseits um die Bezahlung der kostspieligen Uferschutzwerke. Ab 1927 entspann sich ein reger, in den Archivakten dokumentierter Schriftwechsel zwischen der Stadt und den Villenbesitzern. Zwar übernahm der preußische Staat einen großen Teil der Kosten, aber Heiligenhafen sah sich außerstande, den Rest zu leisten. So bat die Stadt die Besitzer, sich an der Finanzierung zu beteiligen.

Diese reagierten jedoch verhalten oder gar ablehnend. Der Leipziger Bauunternehmer Hans Steche schrieb am 22. Dezember 1926 an den Magistrat, dass er zusätzliche Kosten nur bei einer Steuererleichterung übernehmen könnte. Da-

Heiligenhafen und der Graswarder auf einem aktuellen Satellitenbild (http://portal.digitaleratlasnord.de/portal/ initParams.do).

bei verwies er auf bereits geleistete eigene Anstrengungen zum Schutz seiner Villa. Ähnliches galt für den Lüneburger Bauunternehmer Haffke. Fr vermeldete am 6. Januar 1927, ".. dass es mir leider unmöglich ist, zu den Buhnenbauten einen Teilbetrag zu zahlen, da ich schon durch die Sturmflutschäden an meinem Hause vor einigen Jahren erhebliche Kosten angewendet habe um die Schäden zu beseitigen." Ähnliche Schreiben kamen im Januar 1927 vom Kieler Mediziner Hadenfeld und weiteren Villenbesitzern. Andere reagierten erst gar nicht auf die Wünsche der städtischen Obrigkeit. Gleichwohl beschloss die Stadt, wie die "Heiligenhafener Post" am 15. Oktober 1927 vermeldete, die Villenbesit-

zer auf dem Graswarder zu den Kosten des Buhnenbaues mit einem für alle gleichen Betrag von 1.000 Reichsmark heranzuziehen. Doch hielten die 1926 fertiggestellten Uferschutzwerke nicht lange vor. Bereits in den 1930er Jahren mussten die Buhnen erweitert und verstärkt werden.

Auch zuvor hatte das Wasser den Graswarder geprägt – auf ganz unterschiedliche Weise. Bauern vom Festland nutzten gern die fruchtbaren, dank der regelmäßigen Überflutungen immer wieder aufschlickenden Nehrungshaken Weideland, Bereits in einer Chronik aus dem Jahr 1743 hieß es: "In dieser Meer Enge lieget nahe an Heiligenhafen ein klein länglichte Insul, welche man das Warder nennet, und vor Zeiten gepflüget, nun aber zur Vieh Weide bestimmet hat." Die Tiere wurden im Frühiahr zur Insel gebracht. Da es noch kein fließendes Trinkwasser gab, mussten sie täglich durch eine Furt im Wasser zur Tränke am städtischen Teich getrieben werden.

Im 19. Jahrhundert erhielt der Graswarder eine erste, das Wasser überwindende Verbindung zum Festland: 1838 wurde, zeitgleich mit dem Bau der Nordmole des Hafens, ein Damm errichtet. Dadurch sollten die zwischen dem Warder und dem Festland verlaufenden Strömungen in den Hafen umgelenkt und damit zu seiner Reinigung beigetragen werden. Der Damm zum Graswarder war 800 Meter lang und bestand aus großen Findlingen, die in einer Pfahlund Flechtwerkreihe lagen und deren Hohlräume mit Sand ausgefüllt wurden. Man konnte den Damm auch als Zugang

zum Graswarder nutzen, der ja zuvor nur mit Booten erreichbar gewesen war. Allerdings war diese Verbindung häufig überschwemmt und damit nicht regelmäßig passierbar.

Das Wasser wehrte sich gegen seine Zähmung: Die Strömungen ließen am nördlichen Ende des Dammes eine Öffnung einreißen. Sie verbreiterte sich alsbald auf mehrere Meter. Ende der 1870er Jahre entstand auch eine Öffnung am südlichen Ende. Kurz darauf musste der Damm grundlegend erneuert werden. Aber damit war die Macht der Strömungen noch nicht besiegt, wie Franz Böttger berichtet: "Beim Neubau des Dammes wurde die Öffnung am Nordende geschlossen, aber es bildete sich zwangsläufig eine Öffnung in der Mitte, denn man begann den Neubau des Dammes von beiden Ende mit dem Material des alten. Weil der neue Damm aber breiter und höher wurde als der alte, mangelte es in der Mitte an Material. Um den Fußgängerverkehr zu ermöglichen, wurde diese Öffnung durch eine Brücke überguert."

Damals tummelten sich bereits seit geraumer Zeit Badegäste auf dem Graswarder. Erste Ansätze eines Badebetriebes waren zunächst durch die Sturmflut vom 13. November 1872 – eine der wenigen schweren Sturmflutkatastrophen an der Ostseeküste – zerstört worden. Diese Wassermassen stiegen mehrere Meter über die normale Höhe und rissen Häuser, Vieh und Schiffe mit sich. Der Badepavillon vom Graswarder wurde weggetrieben. In der Stadt Heiligenhafen wurden zahlreiche Familien obdachlos.



Strandvillen auf dem Graswarder (Ansichtskarte 1960er Jahre; Privatbesitz Maria Burgdorf, Hamburg).

Zwar kamen auch in der Folgezeit Badegäste, aber für einen zahlenmäßig bedeutenden Strandtourismus fehlte es an der notwendigen Infrastruktur. In den 1880er Jahren entfalteten sich dann neuerliche Ideen für ein Seebad auf dem Graswarder. Ein Heiligenhafener Hotelbesitzer erhielt die Erlaubnis, Badehäuser zu errichten. 1889 schließlich wurde am westlichen Ende des Graswarders die Strandhalle errichtet (dort, wo später das "Inselcafé" stand und gegenwärtig das so genannte Berliner Lager zu sehen ist). In den folgenden Jahren verbesserten sich die Badeeinrichtungen langsam, aber stetig. Immer mehr Gäste kamen. So sah sich auch die Stadt Heiligenhafen selbst genötigt, ihr Erscheinungsbild angenehmer zu gestalten: Bäume wurden angepflanzt und das Straßenpflaster erneuert. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg ersetzte dann eine helle elektrische

Straßenbeleuchtung die alten Petroleumlampen.

Heiligenhafen war keineswegs das erste Seebad an der Ostseeküste. Im Gegenteil: Die Anfänge des Seebäderwesens gehen bereits auf die Zeit um 1800 zurück. Damals wurde der Aufenthalt an den Meeresküsten in Deutschland als erholsam und gesundheitsfördernd propagiert. Gerade die abwechslungsreiche, von Steilufern, Dünen und weitläufigen Sandstränden, Haffs und Nehrungen geprägte Küstenlandschaft der Ostsee zog die Menschen an. So entstand das erste deutsche Seebad 1793 in Heiligendamm bei Bad Doberan. 1802 folgte an der Ostsee Travemünde. Auch an der Nordseeküste wurden Seebäder begründet: zunächst 1797 auf der ostfriesischen In-



Das 1901 errichtete Haus Wotan war die erste auf dem Graswarder gebaute Strandvilla (Foto: Heidi Evert).

sel Norderney, 1804 auf Wangeroog und in Dangast (Jadebusen), 1816 in Cuxhaven sowie 1819 in Wyk auf Föhr.

Im späten 19. Jahrhundert erhielt das Seebäderwesen durch den Bau von Eisenbahnen enormen Auftrieb. Gerade Ostseebäder waren nun von großen Städten wie Berlin schneller und leichter zu erreichen als mit Pferdekutsche und Schiff. Auch in Heiligenhafen war es die via Oldenburg näherrückende Bahn, die dem Bäderbetrieb eine neue Dynamik verlieh. Im Jahr 1898 erhielt die Stadt dann auch einen eigenen Bahnanschluss. Nach dem 1899 erfolgenden Bau einer hölzernen, den bisherigen Damm ersetzenden Brücke zum Graswarder gewann

der dortige Badebetrieb zunehmend an Bedeutung, Diese Holzbrücke erleichterte den Zugang zum Graswarder, weil sie erstmals einen sicheren Übergang über das Wasser bot. Ab 1901 (Haus Wotan) entstanden die ersten Strandvillen. die ihren wohlhabenden, fast immer auswärtigen Besitzern als Sommerfrischen dienten und das Landschaftsbild bis heute prägen. Zuvor aber musste der Graswarder zum Zwecke der Bebauung erst einmal vermessen werden. Staatlicherseits war die Linie der höchsten mittleren Flut als seewärtige Grenze der zu bebauuenden Flächen fixiert worden - wichtig, um die Größe der Grundstükke exakt angeben zu können.

In Reiseführern und -broschüren aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg wurde der Graswarder als wahre Idylle be-



Bis heute sichtbare Relikte des Buhnenbaues vor dem Graswarder-Strand (2010; Foto: Norbert Fischer).

schrieben: "Ein eigenartig-schönes, unvergeßliches Stadtbild bietet sich dem Beschauer, wenn er sich von der Seeseite her der Stadt nähert. ... Der Stadt und dem Binnenwasser vorgelagert sind zwei Dünenbildungen: die Badeinsel 'Graswarder' und die Badehalbinsel 'Steinwarder'." Und weiter: "Zu der Badeinsel 'Graswarder' führt eine 300 m lange und 2 m breite Brücke. Sie besitzt ebenfalls Badeanlagen, Kabinen und eine geräumige Stranderfrischungshalle. ... Eine Reihe von Privatvillen geben dem Landschaftsbild eine vollkommene Abwechselung."

Es war eine bedrohte Idylle, die nur durch den Buhnenbau gerettet werden konnte. Im Nachhinein wirkt es fast ironisch, wenn ein städtischer Prospekt aus dem Jahr 1910 den bequemen Zugang zur See mit den Worten betonte, dass die Besitzer "direkt von den Villen aus Seebäder nehmen können." Statt derlei Luxus zu genießen, waren sie – wie berichtet – in heller Aufregung, weil die Fluten zunehmend Schäden anrichteten. Für den öffentlichen Badetourismus war der Graswarder auf Dauer verloren. Bis heute ist der Hauptbadebetrieb, der sich in Heiligenhafen seit der Zeit um 1970 zum regelrechten Massentourismus entwickelt hat, auf dem benachbarten Steinwarder beheimatet geblieben.

Im Jahre 1954 versandete die ohnehin schmale "Fischerrinne" zwischen Grasund Steinwarder endgültig. Damit ging

für die Boote die alte, zwischen den Wardern gelegene Zufahrt zur Stadt verloren. Ebenso verlor der Graswarder nun den Charakter als Insel, seitdem ist er zusammen mit dem Steinwarder eine Halbinsel. Wegen seines reichen Seevogelvorkommens wurde der Graswarder 1968 in seinem größten Teil – im Gebiet südlich der Villen und des Graswarderweges – unter Naturschutz gestellt. Die Strandvillen sind inzwischen wie Trutzburgen mit Stein und Beton vor den Fluten der Ostsee gesichert.

#### **Ouellen**

Stadtarchiv Heiligenhafen, Bestand Bauwesen XVI, 89

Heranziehung des Villenbesitzes zum Kosten des Buhnenbaues 1927-1929

Aktenstück zum Bericht des Magistrat Heiligenhafen vom 15.2. 1929

Inhalt:

Heft 1: Beschluß der städtischen Kollegien vom 30. August 1927 nebst Schriftwechsel Heft 2: Plan zur Heranziehung der Villenbesitzer zu den Kosten Aufgrund des Beschlusses vom 30. August 1927

Heft 3: Gutachten des Regierungs- und Baurats Koerbel

Heft 4: Beschluß der städtischen Kollegien vom 9. November 1928 nebst Schriftwechsel

#### Presseartikel

Heiligenhafener Post vom 15. Okt. 1927

#### Literatur

Böttger, Franz: Vom Heiligenhafener Hafen. I. Teil. In: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Oldenburg – Holstein. 5. Jahrgang, 1961, S. 142-163.

Diehl, Manfred/Dorothea Diehl: Natur-

schutzgebiete an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins. Berichte des Vereins ,Natur und Heimat' und des naturhistorischen Museums zu Lübeck, Heft 19/20. Lübeck 1986, S. 67-74.

Jensen, Wilhelm: Heiligenhafen. Das Ostseebad im Winkel. Lübeck 1949.

Neugebauer, Werner: Schönes Holstein. Ein Führer durch das Land zwischen Elbe und Fehmarnbelt. Lübeck 1957, S. 206-208.

Orts- und Wanderführer. Heiligenhafen 1956.

Ostseebad Heiligenhafen. Holstein. Halberstadt ohne Jahr.

Ostseebad Heiligenhafen. Oldenburg o. Jahr (um 1950).

Rohkohl, Otto: Das kleine Heiligenhafenbuch. Heiligenhafen 1992.

Voss, Daniela: Die Villen auf dem Graswarder bei Heiligenhafen. Unveröffentlichte Manuskript. Muthesius Kunsthochschule Kiel. Denkmalpflege. Wintersemester 2005/06.

# Saisonale Verteilung von Geburten in agrarisch geprägten Mikrogesellschaften: drei holsteinische Kirchspiele zwischen 1647 und 1869

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Martin Rheinheimer hat im letzten Rundbrief einige Beobachtungen seiner Kirchenbuchauswertungen für Amrum vorgestellt und einige Vergleiche angestellt.<sup>1</sup> Dabei hat er sich im wesentlichen auf die saisonalen Schwankungen der Geburten konzentriert, die Rückschlüsse auf die Zeitpunkte der Konzeptionen zulassen, da die Taufen (nur die kann man ja anhand der Kirchenprotokolle feststellen) in engem zeitlichen Zusammenhang mit den Geburten standen (in der Regel nur bis zu sieben Tagen). Die saisonalen Schwankungen der Geburtstätigkeit können u. a. Zeiten von Arbeitsbelastungen und Ruhepausen im Arbeitsjahr, von Anwesenheit der zur Reproduktion notwendigen Sexualpartner u. a. indizieren. In agrarischen Gesellschaften,<sup>2</sup> in denen die Mitarbeit der verheirateten Frauen die Regel ist. ist es beispielsweise unklug, die Geburtsphase in die Zeit der Ernte zu legen - meistens ist dies hier die für Frauen arbeitsintensivste Zeit im Jahr. Sind die verheirateten Frauen aber von der Feldarbeit im allgemeinen und von der Ernte insbesondere freigestellt (wie es im 19. und 20. Jahrhundert in den Elbmarschen

üblich war), dann "stört" eine hochsommerliche Geburt nicht weiter.

Im Rahmen eines von Ernst Hinrichs (Oldenburg) angeregten und von mir durchgeführten Forschungsprojektes zum "Wandel ländlicher Familienstrukturen in der nordwestdeutschen Küsttenregion (1750-1870)"<sup>3</sup> habe ich auch für drei holsteinische Kirchspiele Daten über saisonale Schwankungen der Geburttstätigkeit ermittelt, die aber in die Sachdarstellung schließlich keine Aufnahme fanden, weil ich diese demokraphischen Informationen im Zusammenhang meines Untersuchungszieles für nicht besonders relevant hielt. Vor dem Hintergrund der Aussagen von Martin scheinen sie mir jedoch nützlich zu sein, um jenseits der Leezener Daten von Rolf Gehrmann<sup>4</sup> mehr vergleichbares Material aus nicht-maritimen Gesellschaften zur Verfügung zu haben.

Die Frage, ob es bestimmte Muster in der saisonalen Verteilung der Geburten gibt, hat Rolf Gehrmann bereits diskutiert.<sup>5</sup> Er hat die Frage als schwer zu beantworten eingestuft. Einmal gibt es

Tab. 1: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Marne in vier 10- bzw. 5jährigen Zeitabschnitten 1680-1834 (Minimal- und Maximalwerte fett)

	1680-	1689	1730-1734		1780-	1789	1830-1834	
Monat	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Jan	125	8,3	96	10,9	147	9,2	101	10,1
Feb	166	11,0	76	8,7	132	8,2	83	8,3
Mär	159	10,6	75	8,6	167	10,4	111	11,1
Apr	130	8,6	79	9,0	145	9,1	78	7,8
Mai	106	7,0	65	7,4	122	7,6	89	8,9
Jun	89	5,9	46	5,2	126	7,9	81	8,1
Jul	100	6,6	63	7,2	109	6,8	61	6,1
Aug	135	9,0	72	8,2	123	7,7	72	7,2
Sep	140	9,3	85	9,7	139	8,7	85	8,5
Okt	118	7,8	58	6,6	126	7,9	71	7,1
Nov	108	7,2	74	8,4	128	8,0	76	7,6
Dez	131	8,7	88	10,0	139	8,4	88	8,8
Sa.	1507	100	877	99,0	1603	99,9	996	99,6

keine zuverlässigen Zusammenfassungen von demographischen Daten aus großen georgraphischen Räumen; zum andern sind dort, wo man Daten hat, die Zusammenhänge zwischen Arbeitsrhythmus und Fertilität nicht gesichert herzustellen. Angaben über die saisonalen Schwankungen bräuchte man aus vielen Orten - nicht nur Schleswig-Holsteins -, um überhaupt Trends und Tendenzen festzustellen. Die hier vorgestellten Zahlen können nur auf die Schwierigkeiten bei ihrer Interpretation hinweisen. Sie mögen – ähnlich wie Martins Daten - dazu anregen, sich wieder mehr demographischen Fragen der Landesgeschichte zuzuwenden - kein ganz leichtes Geschäft, zumal die erste große Welle der historischen Demographie, die in den 1980er Jahren ihren Höhepunkt erlebte, verebbt ist.

Kurz etwas zur Auswahl der Kirchspie-

le. Es wurde ein Seemarsch-, ein Flussmarsch- und ein Geestkirchspiel untersucht, weil die geomorphologischen und kulturgeographischen Unterschie-

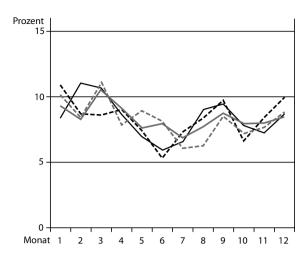
Tab. 2: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Neuenbrook in zwei 5jährigen Zeitabschnitten 1700-1804 (Minimal- und Maximalwerte fett)

	1700-	1704	1800-1	1804		
Monat	Zahl	%	Zahl	%		
Jan	13	12,3	7	6,0		
Feb	10	9,4	4	3,5		
Mär	12	11,3	15	12,9		
Apr	9	8,5	12	10,3		
Mai	8	7,6	13	11,2		
Jun	2	1,9	5	4,3		
Jul	6	5,7	9	7,8		
Aug	10	9,4	16	13,8		
Sep	9	8,5	10	8,6		
Okt	12	11,3	10	8,6		
Nov	7	6,6	8	6,9		
Dez	8	7,6	7	6,0		
Sa.	106	100,1	116	99,9		

Abb. 1: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Marne in vier 10- bzw. 5jährigen Zeitabschnitten 1680-1834



Ouelle: Tab. 1.



de vermuteterweise unterschiedliche demographische und sozialstrukturelle Strukturen hervorgebracht haben.

Marne (Tab. 1 und Abb. 1) ist ein großes Seemarschenkirchspiel in Süderdithmarschen. Es hatte am Ausgang des Mittelalters eine Fläche von etw 5.000 ha. Dazu kamen der Neuenkoog mit 530 ha und der Sophienkoog mit 245 ha. Erst spät (1787) kam der Kronprinzenkoog mit gut 2.500 ha hinzu. Die Bauerschaften der heutigen Kirchspielslandgemeinde hießen: Trennewurth, Helse, Darenwurth,

Abb. 2: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Neuenbrook in zwei 5jährigen Zeitabschnitten 1700-1804

---- 1700-1704 ---- 1800-1804

Ouelle: Tab. 2.

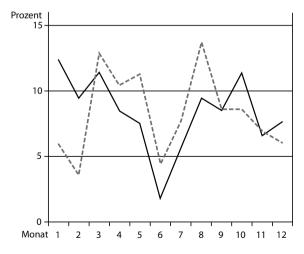
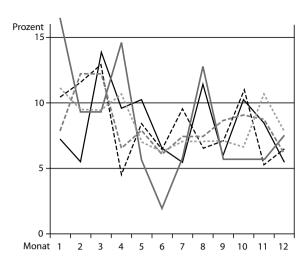


Abb. 3a: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Hohenfelde in zehn 10jährigen Zeitabschnitten 1650-1869



Quelle: Tab. 3.



Kannemoor, Norderwisch, Volsemenhusen, Rösthusen, Süderwisch, Ramhusen, Fahrtstedt, Diekhusen, Schmedeswurth, Kattrepel, Neufeld und Marne; die Köge

bildeten eigene Kommünen. Das Kirchspiel hatte 1803 4.655, 1855 7.131 Einwohner.

Tab. 3: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Hohenfelde in zehn 10jährigen Zeitabschnitten 1650-1869 (Minimal- und Maximalwerte fett)

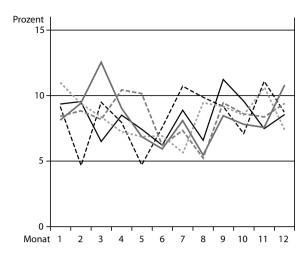
	1650-	-1659	1660-1669			1670-1679		1709	1710-1719		
Monat	Zahl	%	Zahl	%	Zahl*	%	Zahl	%	Zahl	%	
Jan	12	7,2	16	10,3	9	16,5	18	7,8	27	11,1	
Feb	9	5,4	18	11,6	5	9,2	28	12,2	23	9,5	
Mär	23	13,9	20	12,9	5	9,2	28	12,2	23	9,5	
Apr	16	9,6	7	4,5	8	14,6	15	6,5	26	10,7	
Mai	17	10,2	13	8,3	3	5,6	18	7,8	17	7,0	
Jun	11	6,6	10	6,5	1	1,9	14	6,1	15	6,2	
Jul	9	5,4	15	9,6	3	5,7	17	7,4	17	7,0	
Aug	19	11,4	10	6,5	7	12,8	17	7,4	17	7,0	
Sep	10	6,0	11	7,1	3	5,7	20	8,7	17	7,0	
Okt	17	10,2	17	11,0	3	5,7	21	9,1	16	6,6	
Nov	14	8,4	8	5,2	3	5,7	20	8,7	26	10,7	
Dez	9	5,4	10	6,5	4	7,4	14	6,1	19	7,8	
Sa.	166	99,7	155	100	55	100	230	100	243	100,1	

<sup>\*</sup> Zehn Einträge ohne genaue Datierung.

Abb. 3b: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Hohenfelde in zehn 10jährigen Zeitabschnitten 1650-1869



Quelle: Tab. 3.



Neuenbrook (Tab. 2 und Abb. 2) umfasst als Kirchspiel die beiden Gemeinden Neuenbrook und Rethwisch mit zusammen 2.415 ha. Das Kirchspiel liegt am Ostrand der Krempermarsch im ehemaligen Amt Steinburg. Es hatte 1803 846 und 1855 998 Finwohner. Das Kirchspiel Hohenfelde (Tabb. 3 und 4; Abb. 3a, 3b und 4) liegt am Rand der Geest und gehörte früher verwaltungsmäßig zur Kremper Marsch des Amtes Steinburg. Es grenzt an das Kirchspiel Neuenbrook. Seine Fläche beträgt 1.790 ha und bietet folgenden Ortsteilen

1720-	1729	1730-	1739	1760-	1769	1830	)-1839	1860-	1869
Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
24	9,3	23	9,1	27	8,1	32	8,3	35	11,0
25	9,7	12	4,7	31	9,3	34	8,8	30	9,4
17	6,6	24	9,5	42	12,6	31	8,1	26	8,2
22	8,5	20	7,9	30	9,0	40	10,4	23	7,2
19	7,4	12	4,7	23	6,9	39	10,1	22	6,9
16	6,2	19	7,5	20	6,0	24	6,2	22	6,9
23	8,9	27	10,7	27	8,1	28	7,3	18	5,6
17	6,6	25	9,9	18	5,4	20	5,2	30	9,4
29	11,2	23	9,1	28	8,4	36	9,4	29	9,1
25	9,7	18	7,1	26	7,8	33	8,6	27	8,5
19	7,4	28	11,1	25	7,5	32	8,3	34	10,7
22	8,5	22	8,7	36	10,8	36	9,4	23	7,2
258	100	253	100	333	99,9	385	100,1	319	100,1

Raum: Oberreihe, Niederreihe, Kirchdorf, Halenbrook, Glindesmoor, Dauenhof, Espe und Uhlenflucht. Die Bevölkerung betrug 1803 717, 1855 1.134 Einwohner.

<sup>1</sup> M. Rheinheimer, Geburten in einer maritimen Gesellschaft: Amrum 2694-1918, in: Rundbrief 103 (2010), S. 14-20.

Tab. 4: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Hohenfelde in zwei 30jährigen Zeitabschnitten 1647-1716 (Minimal- und Maximalwerte fett)

	1647-16	586	1687-1	716
Monat	Zahl	%	Zahl	%
Jan	47	8,9	60	9,2
Feb	51	9,7	63	9,7
Mär	64	12,1	68	10,5
Apr	40	7,6	54	8,3
Mai	38	7,2	51	7,8
Jun	35	6,6	44	6,8
Jul	45	8,5	48	7,4
Aug	44	8,3	49	7,5
Sep	42	8,0	58	8,9
Okt	48	9,1	48	7,4
Nov	36	6,8	58	8,9
Dez	38	7,2	49	7,5

die Konzeptionen; das hat Martin missverstanden und deshalb ist auch seine Tabelle 2 falsch: Der September ist ein in europäischem Rahmen schwacher Konzeptionsmonat, was zu Geburtentiefs im Juni und Juli führt.

100

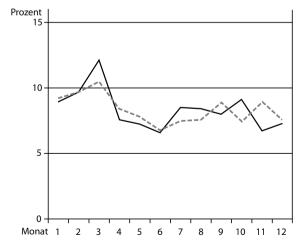
650

99.9

Abb. 4: Saisonale Schwankungen der Geburten im Kirchspiel Hohenfelde in zwei 30jährigen Zeitabschnitten 1647-1716

1647-1686 ----- 1687-1716

Ouelle: Tab. 4.



Sa.

528

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ich würde diesen Terminus dem von Martin gewählten Begriff der "bäuerlich geprägten" Gesellschaft vorziehen, denn der größere Teil der Bevölkerung in ländlichen Gebieten war seit etwa 1700 nicht mehr "bäuerlich", sondern unterbäuerlich (Tagelöhner, Landhandwerker, Dienstleister, Arme).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Ländliche Familienstrukturen in der nordwestdeutschen Küstenregion 1750-1870, Engelbrechtsche Wildnis 1987 (AfA Beiheft 3).

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Rolf Gehrmann, Leezen 1720-1870. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozialgeschichte des ländlichen Schleswig-Holstein, Neumünster 1984 (SWSH Band 7).

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Ebda., S. 240-244. Er untersucht übrigens

## Einnahmen und Ausgaben der Süderauer Armenkasse 1896-1913

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Kommunale Überlieferungen des ländlichen Raumes aus preußischer Zeit sind für Holstein ausgesprochen selten, für Schleswig flächendeckend nur im Abtretungsgebiet an Dänemark erhalten. Das hat etwas mit der Art und Weise der Registraturbildung der Landgemeinden zu tun: In der Regel bewahrte der Gemeindevorsteher (später: Bürgermeister) seine Unterlagen privat auf. Weitergegeben wurden an den Amtsnachfolger nur die wichtigsten, für die laufenden Geschäfte benötigten Unterlagen. Der größere Rest verblieb beim "Altbürgermeister", wo er dann nach dessen Tod zumeist "entsorgt" wurde. Von den umfänglichen Kommunalverwaltungstätigkeiten der Gemeinde- und Amtsvorsteher ist so das meiste undokumentiert. Bei den heutigen Ämtern haben sich überwiegend die nichtssagenden Protokollbücher der Gemeindevertretung erhalten.

Ab und zu kommen aber noch immer Gemeindeunterlagen an das Licht. So geschah es mir nach einem Vortrag zum 750. Jubiläum der Gemeinde Elskop. Als Dank erhielt ich von der stellvertretenden Bürgermeisterin Emma Lüschow einen Fund aus einer Nachbargemeinde (Sommerland), der sich auf die Armenkasse der Kirchengemeinde Süderau (zu der auch Sommerland gehört) bezieht. Das "Rechnungsbuch für die Süderauer Armenkasse" (nur eines aus einer Serie gleichartiger Bände) fand sich bei Auf-

räumungsarbeiten auf einem Hof, der den Besitzer gewechselt hat. Normalerweise wäre es wohl vernichtet worden – aber nun konnte man mich damit beglücken. Ich werde das Stück nach kursorischer Auswertung an das Gemeinsame Archiv der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg in Itzehoe weitergeben.

Hier möchte ich nur die basalen Daten der Jahresabschlüsse vorstellen, denn m.E. sind solche Armenrechnungen aus preußischer Zeit – im Gegensatz zu Quellen der Armenversorgung in dänischer Zeit – bislang noch nicht ausgewertet und bearbeitet worden.

Doch zunächst einige Angaben über das Kirchspiel Süderau und sein Armenwesen. Das Kirchspiel Süderau umfasste damals die Landgemeinden Süderau (mit Steinburg, Süderauer Dorf, Süderauer Riep und dem Kirchdorf), Sommerland (mit Groß Grönland, Klein Grönland gehörte zum Kirchspiel Horst), Altenmoor und Kibitzreihe (mit Bekenreihe und Wischreihe). Die Einwohnerzahl der Gemeinden war 1895:

Süderau	717
Altenmoor	245
Kiebitzreihe	469
Sommerland	828

Summe 2259.

Das Kirchspiel erhielt 1742 ein Armenhaus mit elf Wohnungen. Diese wurde 1855 durch einen Neubau ersetzt, der für 120 Personen Platz bot. Ein Ökonom leitete das Haus an der Doppelreihe, in dem es zunächst (bis 1873) noch einen Schulraum gab – dann wurden die Armenkinder der Süderauer Schule zugeteilt.

Die Armenverwaltung lag in den Händen des Armenkollegiums, an dessen Spitze der Vorsitzende der Armenvertretung (um 1900 der Gemeindevorsteher von Süderau) stand.

Das Rechnungsjahr der Armenkasse ging von April bis März.

Die Struktur des Armenrechnungsbuches wird durch das Formular vorgegeben. Es erstreckt sich bei den Einnahmen über zwei Seiten mit 12 Spalten:

1. Laufende Nummer, 2. Zeit (Datum),
3. Name und Wohnort des Zahlers, 4. Zinsen für ausgegebene Kapitalien, 5. Beiträge der Gemeinden, 7. Einnahmen aus der Haushaltung, 8. Einnahmen aus Arbeitsverdienst, 9. verschiedene Einnahmen, 10. Eingegangene Auslagen für andere Armenverbände, 11. Kassebehalt, 12. Bemerkungen.

Bei den **Ausgaben** gibt es mehr Spalten: 1. Laufende Nummer, 2. Zeit (Datum), 3. Name und Wohnort des Empfängers, 4. Auslagen für andere Armenverbände, 5. Kosten, welche für Arme in anderen An-

Tab.1: Einnahmen und Ausgaben der Armenkasse Süderau 1896-1913

	Einnah	men						Ausgaben	
Jahr	Zinsen	Ge- meinde- beiträge	Haus- haltung	Arbeits- ver- dienst	Verschie- denes	Auslagen anderer Armen- verbände	Kassen- behalt	Auslagen für andere Armen- verbände	andere An- stalten
1896/97	771,85	5514,01	353,42	163,59	83,95	11	21191,81	49,1	129,76
1897/98	751,1	3741,8	385,2	96,3	121,44	50,5	2437,1	10,7	116,66
1898/99	751,1	4694	602,3	266,1	151,6	45,7	1492,1	45,7	419,26
1899/00	751,1	3789,06	257,05	190,9	1858,25	148,23	1973,15		166,53
1900/01	763,8	4727	277	197	1710,02	250,74	986,3	6,2	303,66
1901/02	751,1	4765,69	204,1	206,2	295,73	490,68	844,59		294,94
1902/03	804,75	3886,2	45,5	87,8	1057,36		2455,77		427,76
1903/04	7922,6	3925	121,35	43,6	612,14	506,1	829,73	196	271,74
1904/05	751,1	2910,96	304,75	58,4	180	488,25	1304,51	488,25	553,38
1905/06	751,1	2953,72	691,6	4	348,4	369,95	426,86	966,25	338,26
1906/07	729,5	4926,52	548,55	14,7	222,2	164,4		20	333,33
1907/08	776,21	3984,4	489,7	77,8	1208,45	199,02	324,2		683,33
1908/09	833,79	5255,2	1140,8	27,6	92,2	289	159,32	452	872,6
1909/10	871,98	5244,75	1077	68,4	30,74	1281,2	102,02	1086,45	478,82
1910/11	858,4	5278,5	3326,38	64,8	92	81,6		129,1	250,02
1911/12	1165	5547,2	8106,48	111,4	5308,5	204,85		4,4	342,75
1912/13	816,27	5215	10786,51	210,6	2816,3		604,48		622,52

stalten gezahlt sind, 6. zurückgezahlte Unterstützungen an andere Armenverbände, 7. außerhalb der Anstalt gewährte Unterstützung, 8. Zahl dieser Personen, 9. Anzahl der Unterstützungstage, 10. allgemeine Verwaltung, 11. Unterhaltung der Gebäude und des Inventars, 12. Abgaben, 13. Haushaltung, 14. Kleidung, 15. Gesundheitspflege, 16. Beerdigungskosten, 17. Verschiedenes, 18. Beleg Nummer, 19. Bemerkungen.

In Tab. 1 sind die Einnahmen und Ausgaben für die Rechnungsjahre 1896/7 bis 1912/3, also in aggregierter Form, wiedergegeben. Die größten Einnahmeposten waren eigentlich die Unterhaltungsbeiträge der beteiligten Landgemeinden. Aber 1910-1913 waren auch

die Einnahmen aus der Haushaltung und im Bereich Verschiedenes hoch. Im Haushalt machten sich die Verkäufe von Mastschweinen bemerkbar (1910/11: 16 Schweine für 1.719 Mark, 1911/12: 71 Schweine für 6.962 Mark, 1912/13: 50 Schweine für 6.321 Mark). Das Armenhaus sorgte also für die Mastung verkäuflicher Schweine – es verkaufte auch schon mal eine Kuh oder ein Kalb. Im Bereich Verschiedenes sind es einfach die Abhebungen vom Sparbuch, die das Volumen hoch treiben (1911/2: 5.288 Mark, 1912/3: 2.712 Mark).

Die Ausgaben zeigen etwas mehr Ausschläge. Im Bereich Haushaltung machen sich insbesondere 1911-13 die Schweineinkäufe bemerkbar (1911/2:

zurück- gezahlte Unter- stützung	außer- halb der Anstalt	allge- meine Ver- waltung	Gebäude / Inventar	Abgaben	Haushalt	Kleidung	Gesund- heits- pflege	Beerdi- gung	Verschie- denes
168	647,4	586,5	709,14	425,78	3019,95	461,88	276,77	44	134,05
16	686,39	590,35	554,28	694,23	2794,6	276,83	212,03	46	92,9
50,49	463,16	602,35	274,33	629,27	2921,05	231,51	255,34	12,5	134,75
33,5	707,59	592,15	242,73	661,71	3210,17	313,91	430,35	30,5	1592,7
42,4	283	587,12	741,98	577,4	3001,58	512,07	279,6	72	1611,55
	480,46	590,54	390,38	808,47	2836,17	412,92	281,29	11	1148,25
86,3	411,7	580	167,27	613,47	3137,31	264,44	415,29	104,3	1299,51
	509	585,15	104,92	642,33	2323,04	204,82	304,35	48	336,58
	446,4	580	330,41	384,27	1961,92	164,5	432,05	24	205,93
503,57	538	582	179,46	472,67	2396,67	85,08	170,22	21	75,57
315,7	293,75	595,37	450,32	384,27	2283,89	207,35	348,1	125,3	1127,1
260	628,5	601,33	346,02	334,27	2522,54	161,43	1067,4		295,64
195	280	605,25	414,82	389,27	2528,69	226,6	447,34		1284,16
138,16	554,3	617,65	826,94	673,47	3523,93	430,45	348,65	79,05	639,84
4	1322,6	655,24	784,96	629,27	4290,47	419,99	318	35	1088,29
	881,5	530,05	807,27	688,47	11773,61	512,84	145,5	15,7	4254,18
21	801,17	660,42	246	688,47	14227,3	503,96	149,4	66,45	3853,93

92 Schweine, 4 Ferkel für 2.942 Mark, 1912/3: 63 Schweine und 3 Sauen für 2.848 Mark). Mehr Schweine bedeutete aber auch mehr Schrot, was sich in der Rechnung niederschlägt.

Vielleicht bietet eine tabellarische Darstellung von drei Ausgabenbereichen eines Jahres einen Einblick in die Zusammensetzung der Aufwendungen (Tab. 2).

Betrachtet man die Ausgaben, dann fällt auf, dass es bis auf Erbsen kein Gemüse auf dem Einkaufszettel gibt. Auch fehlen Kartoffeln. Hingegen wird Mehl in größeren Mengen gekauft ... doch wohl für das selbst gebackene Brot (denn Bäckerrechnungen fehlen). Dass die Ernährung der Armenhäusler recht brotlastig war, wissen wir etwa vom Speisezettel des Armenhauses im nicht weit entfernten Borsfleth.

Einen guten Überblick über das Ausgabeverhalten der Armenkasse Süderau im Bereich der Haushaltung erhält man durch eine spartenweise, jährliche Betrachtung, wie sie in Tab. 3 dargestellt ist. Nicht alle notierten Posten gehören streng genommen in diesen Bereich. Bisweilen waren sich die Rechnungsführer nicht sicher, wohin sie einzelne Beträge buchen sollten. Ich gebe zu der Spalte "anderes" einige Erläuterungen. Bis 1902/03 wurden andere Ausgaben für die Haushaltung in zwei weiteren Journalen notiert, die sich nicht erhalten haben. Es heißt bei Eintrag kursorisch "laut Ausgabenbuch". Es wurden aber auch bereits ab 1896 besondere Ausgaben notiert (siehe Tab. 4). Im Jahr 1912/13 fallen zwei große Beträge heraus: Es wurden 1832 M als Festgeld und 368 M auf dem Sparkonto belegt.

Bisweilen wird vermutet, dass mit den Aufwendungen für nicht im Armenhaus untergebrachte Unterstützungsberechtigte eine Art verschärfter sozialer Kontrolle stattfand. Dafür bietet die Süderauer Armenrechnung keine Belege. An die Unterstützungsberechtigten in Itzehoe, Steinburg, Grönland und im Königsmoor (Altenmoor) wurden allmonatlich feste Geldbeträge gezahlt und keine Naturalien ausgegeben. Bisweilen kam es vor. dass Arzt- und Apothekenrechnungen (meistens von der Elmshorner privilegierten Apotheke) beglichen wurden. Im Verhältnis zu den Aufwendungen für das Armenhaus war die externe Armenunterstützung eher gering.

Da wir bisher über die Struktur der ländlichen Armenversorgung in der Kaiserzeit nur wenig informiert sind und harte Zahlen fehlen, mögen die angeführten Daten aus einer der reicheren Regionen der preußischen Provinz Schleswig-Holstein Anhaltspunkte geben und zu weiteren Forschungen anregen. Armutsforschung ist - dem Zeitgeist geschuldet - derzeit kein bevorzugtes Arbeitsfeld ... nicht einmal von Sozialhistorikern. Wie Armut sich im einzelnen bildet und welche gesellschaftlichen Möglichkeiten es zu ihrer Beseitigung, wenigstens Milderung gibt, ist ein auch zur Beantwortung heutiger drängender sozialpolitischer Fragen Johnendes Arbeitsfeld.

Tab. 2: Ausgaben für Haushaltung, Gesundheitspflege und Beerdigungskosten der Armenkasse Süderau im Rechnungsjahr 1905/6

Datum	hal-	Gesund- heits- pflege	Beerdi- gungs- kosten	Bermerkung	Datum	Haus- hal- tung	Gesund- heits- pflege	Beerdi- gungs- kosten	Bermerkung
1905									
Mai 1	12,09			Kolonialwaren	7		120,00		Gehalt als
	39,00			Holz					Armenarzt
	11,55			Milch	8		2,45		Medizin für
	63,90			Schrot u. Mehl					Balzer
Juni 5	32,26			Kolonialwaren	14	53,30			Fleischwaren
	69,95			Schrot	21	7,45			Eisenwaren
9	73,00			4 Ferkel	Febr. 2	8,42			Kolonialwaren
Juli 8	22,13			Kolonialwaren		67,75			Schrot u. Mehl
	85,25			Schrot u. Mehl		21,20			Milch
	20,00			Stroh		11,64			Auslagen
Aug. 2	22,04			Kolonialwaren		0,50			Milzbrandkasse
	81,00			Schrot u. Mehl	März 1		24,00		ärztl. Behandlung
9	119,70			Steinkohlen					Schliemann
Sept. 4	5,78			Kolonialwaren		64,85			Schrot u. Mehl
	237,50			Torf		34,94			Kolonialwaren
	3,50			l[aut] R[echnung]		21,40			Milch
	93,60			Schrot u. Mehl		1,70			Auslagen
Okt. 2	29,54			Kolonialwaren		27,00			Stroh
	5,60			Wolle	April 1				Kolonialwaren
	79,80			Schrot u. Mehl		23,30			Milch
Nov. 3	210,40			Landmiete		4,11			Auslagen
8	6,00			Fass für Sauerkohl			13,79		Arznei
	3,20			Wolle spinnen			7,50		Arznei
	9,86			Kolonialwaren				6,00	Totenträger für
28		2,48		Medizin für					Mohr
				Schliemann		5,00			Böttgerwaren
Dez. 1	43,34			Kolonialwaren		40,00			Barbieren und
	10,55			Milch					Haarschneiden
	5,10			Auslagen		1,95			Malerarbeiten
	103,50			Schrot u. Mehl		20,85			Holzpantoffeln
	91,50			Schrot u. Mehl			1	5,00	Sarg für Mohr
	88,00			4 Ferkel		3,30			Kolonialwaren
	48,00			2.000 Pfd.		64,30			Schrot u. Mehl
				Haferstroh					
1906									
Jan. 2	10,00			Erbsen					
	90,00			Schrot u. Mehl					
	4,90			Bücher					
	14,21			Auslagen					
	28,58			Kolonialwaren					
	7,95			Milch					

Tab. 3: Gesamtbeträge der einzelnen Sparten der Haushaltungsausgaben der Armenkasse Süderau (v. a. Armenhaus) 1906-1913 in Mark

	Kolonial- waren	Milch	Fleisch/ Talg	Erbsen	Schweine	Stroh	Schrot/ Mehl	Stein- kohle	Torf	Holz	anderes
1896/97	545,41	81,6	59,2	36,45	36	127,09	1391,6	175	200	42	99,79
1897/98	451,55	76,2	56,35	16	81	131,5	1285,45	170	195	42	77,75
1898/99	388,87	99,95	60	27	90	54	1354,75	170	323	40	77,03
1899/1900	414,85	29,5	55,4	25	78	58	1433,05	179,5	288,1	40	424,52
1900/01	390,77	75,18	48,2	10	75	72	1357,9	249,5	285	40	103,36
1901/02	441,19	71,11	48,2	20,5	49,5	110	1308,15	210	232,5	40	86,82
1902/03	432,71	1,45	48,2	21	90	58	1338,2	189,5	225	40	475,18
1903/04	391,8	90,6	53,8		128		1167,45	194,5	270	42	86,63
1904/05	273,68	32,5	55,35		36	67	819,4	231,3	229,5		
1905/06	277,26	95,95	53,3	10	161	95	955,65	119,7	237,5	39	121,06
1906/07	309,33	107,25	68,8		93	36	1007,2	121,95	209	37	103,86
1907/08	294	67,45	55,05		45	53	1191,48	223	252,55	42	
1908/09	350,27	104,8	51,15	19,25	60	12	1074,2	279,5	257,1	43	81,02
1909/10	444,85	38,32	51,15	64,32	200	102	1646,2	253,5	255	45	207,84
1910/11	521,28	30,75	68	56	400,03	113	2311,25	195	255	43	101,61
1911/12	561,74	50,52	74	62	3412,5	172	6547,7	200	260	43	89
1912/13	491,81	52,52	70,2	29,4	2988,84	90	7308	280,8	255,1	48	2399,63

Tab. 4: "andere" Ausgaben der Süderauer Armenkasse im Bereich Haushaltung 1896-1913

	Kohl	Zwiebeln	Kuh	Wolle	Wolle spinnen	Schorn- stein fegen	Näherin	Kübel	Körbe	Tonnen
1896/7	20	1,5				iegen				
1897/8										
1898/9										
1899/1900			303		7,5					
1900/1					8		4			
1901/2				4,2						
1902/3			340			15,8		24		
1903/4									3,2	5
1904/5										
1905/6				5,6	3,2					6
1906/7						15,8				
1907/8				10	5,6				2	
1908/9				4,2	5,6				2,2	
1909/10				7,9	5,1				2,6	
1910/1				9,6	7,8					
1911/2				12						
1912/3				10,5						

Böttcher	Glaser	Klempner	Tischler	Maler	Eisen-	Gärtner	Gras	Tierarzt	Hefe	Kartoffeln Sand
					waren		mähen			

22,15	9,3	2	4,7								
5 7,5		2,9		1,95 1,5	7,45 7,52	19,8	10,5	11,55			
							12		1,86	30	
8		4,7	7,35		4,7		12			21,07	
	2				47,09					29	46
		29,15							3,8		
											77
		13,6		8,6	81,34				2,34		61,5

## Buchbesprechungen

Otto Ulbricht, Mikrogeschichte: Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2009. 410 S.

Otto Ulbricht ist - kein Zweifel - ein Meister der Mikrohistorie Sowohl seine theoretische Einführung, 1994 in "Geschichte in Wissenschaft und Unterricht" erschienen, als auch seine Fallstudien. die verstreut in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden erschienen sind, waren ein Genuss. Man denke nur an "Die Welt eines Bettlers um 1775", die ebenfalls 1994 in der Zeitschrift "Historische Anthropologie" erschien. Es ist schön, nun kurz vor seiner Pensionierung eine Sammlung in Händen zu halten, wobei auch einige bislang nur in Fragmenten publizierte Studien fertig durchdacht und erstmals vollständig formuliert worden sind. Es handelt sich also bei dem vorliegenden Buch um die Summe von zwei Jahrzehnten Beschäftigung mit dem Thema – und das ist ja etwas, was Mikrogeschichte so langwierig, aber auch so spannend macht: das ständige Neulesen der Quellen, das Nachspüren von Details, das Gegenden-Strich-Lesen, das Einbinden in die großen Linien und zugleich das Lesen gegen die großen Linien.

Das Buch besteht aus drei Teilen. In einem ersten theoretischen Teil wird die Mikrogeschichte als Menschengeschich-

te vorgestellt (S. 7-60). Dann folgen im zweiten Teil sechs Fallstudien, die die konkrete mikrohistorische Arbeit illustrieren sollen (S. 61-336). Im dritten Teil werden deren Verbindung mit dem ersten Teil und eine Art Perspektivierung versucht (S. 337-369). Schon die umfangsmäßige Ungleichgewichtigkeit der Teile zeigt, dass es sich beim ersten und dritten Teil eigentlich um Einleitung und Konklusion handelt und besser auch so genannt worden wäre.

Die sechs chronologisch angeordneten Fallstudien behandeln Fälle, die in Schleswig-Holstein handeln oder es zumindest berühren. Im ersten Fall geht es um den Konflikt des Windebyer Gutsvogtes Clauß Paulsen mit seinem Gutsherren (1619/20). Es folgt der Fall der Schleswiger Bürgerstochter Margaretha Dalhusen, die sich weigerte, die von ihren Vormündern arrangierte Ehe einzugehen (1637-1644). Dann untersucht der Verfasser den Konflikt des Flensburger Kaufmanns Frantz Böckelmann mit der adligen Lebenswelt, mit der er im Nordischen Krieg in Berührung kam (1713). "Die Liebe des Ehrenfried Andreß Kien" behandelt die Nöte eines verliebten Goldschmiedegesellen, dessen sozialer Kontext eine Ehe jedoch nicht vorsah. Es folgen ein Remake der "Welt eines Bettlers um 1775", in dem der umherziehende professionelle Bettler Johann Gottfried Kestner im Mittelpunkt steht,

sowie der Kampf des Kurpfuschers Friedrich Frantz Heinitz mit der medikalisierenden Obrigkeit (1786-1814). Der Heiler schaffte es, sich jahrelang in der Probstei zu halten, und Otto Ulbricht analysiert die diversen Konfliktlinien, die dies erst ermöglichten, ihn aber letztlich scheitern ließen.

In den 1990er Jahren war die Theorie der Mikrogeschichte ein heißes Thema, doch heute? Inzwischen ist sie längst akzeptiert und bedarf eigentlich keiner Verteidigung mehr. Die Kritiker, mit denen Otto Ulbricht sich auseinandersetzen zu müssen meint, sind inzwischen längst pensioniert oder tot. Otto Ulbricht neigt, wie wir wissen, zum Plakativen (wer erinnert sich nicht an "Lori zu BILD"?), und das gilt manchmal auch für seine Sicht der Mikrogeschichte, die – wie nur zu deutlich wird – durchaus manche Aspekte und Tendenzen völlig außer Acht lässt. So ist die mikrohistorische Forschungslandschaft in Deutschland viel reicher. als er uns im ersten Teil einbilden will. Gerade auch aus dem schleswig-holsteinischen Raum gibt es da einige Studien, die ihm wohl entgangen sind oder nicht beachtenswert erschienen. Nicht zuletzt der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, dessen Mitglied er ja selbst einmal war, hat da einiges hervorgebracht und hätte vielleicht noch mehr hervorgebracht, wenn er sich selbst aktiver eingebracht hätte.

Jede der sechs Einzelstudien ist ein kleines Meisterwerk, doch Otto Ulbricht macht nach meinem Geschmack nicht wirklich etwas aus seinen Cases und ver-

sucht nicht wirklich die Analyse von Konflikten und agency in der Frühen Neuzeit. die er großmundig ankündigt. Es geht ihm mehr um das Auskämpfen längst methodischer . vergangener Kämpfe und das Vorführen seiner persönlichen mikrohistorischen Methode (Mikrogeschichte kann aber auch ganz anders vor sich gehen, wie die berühmten Werke von Medick, Schlumbohm, Sabean oder Peters, aber auch der Ansatz von etwa Natalie Zeman Davies andeuten). Bei Otto Ulbricht wird die Mikrogeschichte zum Selbstzweck. Auch die Perspektivierungen führen nicht wirklich irgendwohin. Ich hätte schon den Titel umgekehrt gestaltet: "Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit: Mikrohistorische Untersuchungen" o. ä. Dieser Kunstgriff hätte dazu gezwungen, den Ablauf von Konflikten mehr zu abstrahieren und so zu einer Gesamtanalyse zu kommen, die über das rein Methodische hinausginge. So hätte man auch eine tragende Problemstellung gefunden, die mehr hervorgebracht hätte als nur das Zusammenfügen eigentlich unverbundener Einzelstudien. Bei Otto Ulbricht werden auf diese Weise die spannenden Cases in der langweiligen und inzwischen auch zum Teil überholten methodischen Theorie ertränkt und in ihrer Gesamtheit nicht fruchtbar gemacht. Ich hätte wohl auch dem kleinen Schleswig-Holstein einen Platz im Titel eingeräumt, denn diese Konflikte und ihre Analyse dürften nur begrenzt auf das frühneuzeitliche Spanien oder Italien anwendbar sein. Manchmal liegt – wie schon der Begriff "Mikrogeschichte" sagt – die Größe im Kleinen.

Martin Rheinheimer

Karsten Christian: Das "Oldesloer Wochenblatt" und die Schleswig-Holstein-Frage. Die Berichterstattung in einer holsteinischen Regionalzeitung zwischen 1839 und 1870, Berlin: LIT-Verlag, 2010, 147 Seiten, ISBN 978-3-643-10558-5. 19,90 Euro. (= Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte [HAR], Bd. 29)

Der Autor geht am Beispiel des 1839 von Julius Schythe gegründeten "Oldesloer Wochenblatts" (OW) der Frage nach, "wie die holsteinische Presse die Schleswig-Holstein-Frage als damals stark emotionalisierendes Thema wahrgenommen, selbst dargestellt und publizistisch verbreitet" hat (S. 11f), er untersucht, wie dies in seinen verschiedenen Aspekten und möglichen Lösungsansätzen diskutiert wird.

Die Einwohner der beiden Herzogtümer hatten zunächst noch treu zu ihrem Herzog und König von Dänemark gestanden. Dies änderte sich erst mit dem erwachenden Nationalbewusstsein nicht nur in diesen Ländern. Eine Gesamtdarstellung der Presse im Lande für diesen Zeitraum ist weiterhin ein Desiderat (ebenso weitere Darstellungen zu deutschen "Intelligenzblättern"). Eine der wenigen Arbeiten ist die Dissertation von Bärbel Cöppicus-Wex: Die dänisch-deutsche Presse 1789-1848, aus dem Jahre 2001; deren "methodische Gesichtspunkte" werden vom Autor vielfältig herangezogen. Aufgrund des geltenden Presserechts gab es neben der erforderlichen Konzession auch eine Vorzensur, für die der Oldesloer Bürgermeister Hans von Colditz zuständig war – der aber aus Kopenhagener Sicht dieses Amt nur unzureichend ausführte und sich manche Beschwerde einfing. Zu einem Verbot des OW ist es aber nie gekommen.

Zunächst wird eine historische Einordnung der Lokalpresse (Altonaer Merkur, Kieler Korrespondenzblatt, OW) im Lande vorgenommen und deren Berichte zur den allgemeinen politischen Tendenzen vorgestellt. Das OW begann mit 50 Abonnementen und hatte vier Jahrzehnte später 500, aus Oldesloe und ebenso aus dessen Umland. Es gab mit E. Coch aus Ahrensburg sogar einen fest angestellten Redakteur, der aber "im November 1846 aus Zensurgründen die Schriftleitung vorübergehend aufgeben" musste (S. 39f).

Die politische Berichterstattung im OW wird in vier Zeitabschnitten chronologisch vorgestellt: 1839-1847; während der "Erhebung" 1848-1851 mit seiner vorübergehenden Pressefreiheit; 1852-1864, bis zum deutsch-dänischen Krieg; 1865-1870. In einem ausführlichen Kapitel werden dann die inhaltlichen Schwerpunkte der Schleswig-Holstein-Frage benannt: die Verfassungsfrage, die nationale Frage, Erbfolgefrage und Augustenburger-Bewegung und schließlich Berichte über die preußische Schleswig-Holstein-Politik. Als Fazit stellt K. Christian heraus, dass das OW gegenüber älteren Bewertungen, die das nicht zu sehen glaubten, durchaus auch über den ganzen untersuchten Zeitraum eine politische Zeitung gewesen ist. In seiner Schlussbetrachtung führt der Autor

aus, dass den Lesern des OW nicht nur wechselnde, sondern durchaus vielfältige Sichtweisen dargeboten wurden. So spiegeln sich die mehrfachen Umbrüche in der Landesgeschichte ebenso wie die Ein- und Auswirkungen der daran beteiligten Großmächte.

Eine kleine kritische Anmerkung sei erlaubt: Statt von einem "deutschen Adelsgeschlecht der Oldenburger" (S. 11, 132) sollte besser von einer aus Deutschland stammenden Fürstenfamilie gesprochen werden – der über Jahrhunderte gelebte wesentliche Unterschied zwischen dem (über Ländergrenzen durch Heiraten verbundenen) "Hochadel" und dem (in sich wiederum stark differenzierten) allgemeinen Adel ist auch heute noch von geschichtlicher Bedeutung.

Die vorliegende Arbeit entstand aus einer Magisterarbeit an der Universität Hamburg. Sie ist trotz der notwendigen zahlreiche Textzitate und -bewertungen flüssig zu lesen. Nebenbei räumt sie mit einem alten Vorurteil auf. Und so ist das OW viel mehr als eine nur "aussagekräftig Quelle für die Lokalgeschichte" (S. 15).

Burkhard von Hennigs

#### Mitgliedsbeitrag 2010

Alle Mitglieder, die noch nicht ihren Jahresbeitrag für 2010 (normal 25 €, bei geringem Einkommen 10 €)

eingezahlt haben, werden gebeten, dies möglichst rasch zu tun. Unsere Bankverbindungen sind:

Nord-Ostsee Sparkasse,

Konto: 105 100 919, Bankleitzahl: 217 500 00.

Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen:

Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065 Konto-Nr. 111340-1 Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit "Beitrag Arbeitskreis" kennzeichnen.

Mit vielen Grüßen Gerret Liebing Schlaber Rechnungsführer

